

Studie #2
#geschlechtergerechter

Reden über Geschlecht und Gesellschaft

April 2022

Reden über Geschlecht und Gesellschaft

«Lasst uns Gemeinsamkeiten
und Verschiedenheiten feiern –
weil es die Gesellschaft stärkt.»

Impressum
geschlechtergerechter.ch, 04/2022
Sensor Advice, Universitätstrasse 65, 8006 Zürich
Studienmitwirkende: Fabienne Tissot, Heike Scholten,
Laura Angst, Sara Tschanz, Kristina Koch
Berichtgestaltung: Stillhart

Studie #2
#geschlechtergerechter

Inhalt

- 1 In Kürze**
 - 1.1 Eine Minischweiz: 60 Menschen reden über Geschlecht und Gesellschaft
 - 1.2 Wichtigste Ergebnisse: Das beschäftigt die Menschen
- 2 Die Gesprächslandschaft**
- 3 Debatte: Eine Frage des Stils und der Redensweisen**
 - 3.1 Wortgewandte Junge im Dilemma
 - 3.2 26- bis 55-Jährigen fehlen adäquate Worte
 - 3.3 Ältere wollen Taten statt Worte
 - 3.4 Über-70-Jährige diskutieren über Lebensgeschichten
- 4 Ordnungen: Hartnäckige Stereotype und Geschlechterrollen**
 - 4.1 Geschlechterstereotype irritieren die Jungen
 - 4.2 Junge Eltern beschäftigt, wie geschlechterneutrale Erziehung klappt
 - 4.3 Geschlechterrollen prägen alle, alle prägen die Geschlechterrollen
 - 4.4 Elternschaft wirft auf alte Rollen zurück
 - 4.5 Erziehung und Erfahrung prägt das Ausleben von Geschlechterrollen
- 5 Vielfalt: Die Binarität des Denkens ist aufgebrochen**
 - 5.1 Die Jungen brechen aus der heteronormativen Welt aus
 - 5.2 36- bis 70-Jährige erleb(t)en auch Männerdiskriminierung und wollen Toleranz
 - 5.3 Ältere haben einen eher punktuellen Bezug zur Geschlechtervielfalt

- 6 **Politik: Gleichstellung bleibt zentrales Thema**
- 6.1 Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist das grosse Problem
- 6.2 Lohn und Vorsorge sind nur zaghaft Thema

- 7 **Der Wunsch: Geschlecht soll keine Rolle mehr spielen. Bloss wie?**

- 8 **Methode und Literatur**

Glossar

#geschlechtergerechter

Tabellen

Tab.1: Eckdaten Gruppendiskussionen

Abbildungen

Abb. 1: Fünf Altersgruppen – fünf Lebensphasen

Abb. 2: Gesprächslandschaft

Abb. 3: Themenschwerpunkt in den Gruppen

1. In Kürze

1.1 EINE MINISCHWEIZ: 60 MENSCHEN REDEN ÜBER GESCHLECHT UND GESELLSCHAFT

Knapp sechzig Menschen im Alter zwischen 20 und 78 Jahren treffen sich und reden am ersten #geschlechtergerechter-Generationendialog in Gruppen mit Gleichaltrigen über verschiedene Facetten von Geschlechtergerechtigkeit. Zum Beispiel darüber, ob es einen Moment im Leben gab, an dem das Geschlecht einen besonderen Einfluss gehabt hat oder über die Wertvorstellungen und Rollenmodelle, die zu Hause von Eltern und Umfeld vorgelebt wurden. Wir zeichneten die Gespräche auf und analysierten sie anonymisiert. Die Auswertung der Gespräche zeichnet einen Blick in unterschiedliche Lebenswelten und in die für das Geschlecht in der Gesellschaft so wichtigen sozialen Beziehungen. Diese erste Studie zum #geschlechtergerechter-Generationendialog zeigt, was die Menschen in Bezug auf das Thema Geschlecht am meisten beschäftigt.

1.2 WICHTIGSTE ERGEBNISSE: DAS BESCHÄFTIGT DIE MENSCHEN

Geschlechtergerechtigkeit bzw. -ungerechtigkeit beschäftigt alle und unabhängig vom Alter. Im ersten Generationendialog von #geschlechtergerechter sind Schwerpunkte zu sehen, die einen Wandel im Verhältnis von Geschlecht und Gesellschaft zeigen und deutlich machen, dass Geschlechterfragen sehr eng mit der Lebensrealität und den persönlichen gesellschaftlichen Erfahrungen zusammenhängen:

Fünf Altersgruppen – fünf Lebensphasen

Abb. 1



GESCHLECHTERDISKURS

Der Wandel ist hörbar: Es wird über den Stil im Geschlechterdiskurs reflektiert und über gendergerechte Sprache. Unterschiede, wie und wann über Geschlecht gesprochen wird, sind altersspezifisch: Während 20- bis 25-Jährige ganz selbstverständlich Worte für die diskutierten gesellschaftlichen Ordnungen finden, fragen sich 26- bis 55-Jährige eher, wie sie angemessen über Geschlechtervielfalt sprechen sollen. Es wird ein Mangel an adäquater Sprache festgestellt. Die Forderung nach einer geschlechtergerechten Sprache wird nicht grundsätzlich in Frage gestellt. Diejenigen, die eher Unbehagen damit haben, sind Männer im Alter zwischen 56 und 70: Hier ist weniger Verständnis für neues Vokabular – im Gegensatz zu den Frauen in ihrer Altersgruppe. In der Gesprächsrunde der über Siebzigjährigen gibt es keine Aufregung dazu. Hier ist auffallend, dass das Gespräch viel stärker von narrativen Sequenzen, und weniger von Debatten über Konzepte und Begriffe geprägt ist: Es wird aus

dem Leben erzählt, aufeinander Bezug genommen und miteinander diskutiert.

GESCHLECHTERORDNUNGEN

Die Hartnäckigkeit von Stereotypen und Rollenbildern erstaunt immer wieder, wenn über Geschlechterordnungen nachgedacht wird – gerade auch, wenn es um Kindererziehung geht. Es ist das Thema, das die meisten beschäftigt. Altersunabhängig wird diskutiert, wie sehr die binäre Vorstellung von Männlichkeit und Weiblichkeit das Leben prägt. Es zeigt sich aber eine Tendenz, dass es vor allem die Frauen und die homosexuellen Männer sind, die das Thema «Geschlechterstereotype» besonders stark beschäftigt. Es sind also diejenigen, die am meisten gegen die gesellschaftlichen Zuschreibungen kämpfen müssen bzw. die die Reaktionen am eigenen Leib erfahren, wenn man eben nicht den klassischen gesellschaftlichen Vorstellungen von Mann bzw. Frau entspricht. Auch rollenspezifische, unbewusste Verhaltensweisen prägen, und diese Prägung lässt sich nicht so einfach ablegen. Denn immer noch sind mit diesen Rollen Macht, Abhängigkeit und gerade auch die Vorstellung, wer unbezahlte Arbeit erledigen sollte, verbunden. Gleichzeitig zeigt sich aber auch, dass zu allen Zeiten unterschiedliche Rollenmodelle gelebt wurden und die Menschen geprägt haben.

GESCHLECHTERVIELFALT

Beschäftigen tut auch der Aspekt der Geschlechtervielfalt, also die Frage nach verschiedenen Geschlechtsidentitäten und warum das Geschlecht heute immer noch so wichtig ist. Es wird festgestellt, dass die Gesellschaft immer noch eine sehr heteronormative Kultur pflegt, was wiederum mit Diskriminierungen von Minderheiten in verschiedenster Art zusammenkommt. Deutlich zu sehen ist auch, dass der Geschlechterdiskurs nicht nur Gleichstellungspolitik meint, sondern einen Shift hin zu Fragen nach Identität und Vielfalt zeigt.

Das Thema Geschlechteridentität ist vor allem bei den Jungen ein grosses Thema, die in der Lebensphase der Adoleszenz bzw. kurz danach sind. Es ist ein Thema, das auch diese Generation stark verwirrt. Es ist den Teilnehmer:innen am Generationendialog ein Anliegen, dass Menschen unabhängig von ihrem Geschlecht gesehen und beurteilt werden.

GLEICHSTELLUNGSPOLITIK

Gleichstellungspolitik – also rechtlichstrukturelle Fragen zur Gleichstellung von Mann und Frau, und dabei besonders die Frage, wie sich Familie und Beruf vereinbaren lassen, beschäftigt viele Teilnehmer:innen in den Lebensphasen vom frühen bis späten Erwachsenenalter stark. Während bei den Jüngsten die Fragen der Geschlechtsidentität(en) dominieren und Kategorien kritisiert werden, beschäftigen sich die älteren beiden Gruppen stärker mit Gleichstellungspolitik. Denn trotz des verstärkten Bezugs auf die Frage der Geschlechtervielfalt sind und bleiben die Forderungen nach der Gleichstellung der Geschlechter virulent.

GENERATIONENSPEZIFISCHE SCHWERPUNKTE

Die 20- bis 25-Jährigen beschäftigen sich stark mit dem Thema Geschlechtervielfalt und Identität – was sich auch besonders in ihrer Sprache zeigt. Wenn im frühen Erwachsenenalter Familie und Kinder ins Spiel kommen, wird über die eigene Rolle in der Gesellschaft nachgedacht und darüber, wie man seine Kinder erzieht. Geschlechterfragen sind Aushandlungsprozesse, die nicht konfliktfrei sind. Es geht um Werte und Einstellungen und vor allem geht es bei Gerechtigkeitsdebatten auch um Verteilfragen. So waren es vor allem Männer zwischen 56 und 70, die ein Sich-Schwertun mit der Debatte äusserten, insbesondere mit der geschlechtergerechten Sprache. Ebenso wird in dieser Altersgruppe aber auch der Wunsch geäussert, dass Geschlecht keine Rolle mehr spielen sollte, wenn es um Rechte und Pflichten im Zusammenleben und um Chancen

«Meine Wunsch-
vorstellung wäre
eigentlich, dass
Geschlecht keine
Rolle spielt.»

geht. Die Gruppe der ältesten Teilnehmer:innen bemerkte den Wandel im gesellschaftlichen Diskurs am stärksten. Man spricht heute anders über Geschlecht. Lebenserfahrungen und Erzählungen erzählen hier von Geschlechterfragen – statt Begriffe und Konzepte.

2. Die Gesprächslandschaft

Zuerst habe ich eigentlich gedacht, dass das Thema Geschlechter mich nicht so wahnsinnig fest beschäftigt¹, meint ein älterer Teilnehmer, der aus einer ländlichen Gegend stammt. Dann fährt er fort: Und jetzt bin ich auf einmal ... ihr habt mich ein bisschen verunsichert diesbezüglich.

Geschlecht ist etwas, was uns immer begleitet, ein Aspekt unserer Persönlichkeit, der unser Leben beeinflusst. Manchmal mehr, manchmal weniger, manchmal unbewusst. Oft aber auch ganz konkret. Und auf jeden Fall individuell und abhängig von der Lebenssituation und -erfahrung, von den Kontexten, in denen man aufgewachsen ist, familiär wie auch gesellschaftlich.

Wir haben uns gefragt: Wie reden, diskutieren und denken verschiedene Altersgruppen über das Thema Geschlecht? In welchen Lebenskontexten ist das Geschlecht besonders wichtig, wann fühlt man sich besonders männlich oder weiblich? Ist das gar nicht abhängig vom Alter, sondern wird von völlig anderen Faktoren beeinflusst? Oder lassen sich generationenbedingte Konstanten und Ähnlichkeiten darüber aufzeigen, welche Themen beschäftigen und vor allem, wie über das Thema Geschlecht geredet wird?

1 Alle kursive Textstellen sind Quotes aus den Gesprächen.



Goran



Susan

Stammt das einleitende Zitat etwa vom typischen «weissen, alten Mann», der gegenwärtig als Feindbild einer diversen Kultur durch den Diskurs geistert? Oder ist es einfach eine typische Aussage für die Altersgruppe 70+? Oder eine individuelle Position? Was sagen die Jüngeren dazu, wie reden sie über Geschlecht? Und finden wir Unterschiede zwischen Männern und Frauen und den Generationen? Diesen Fragen gehen wir im ersten Bericht zum Generationendialog für #geschlechtergerechter auf die Spur. Und zeigen, was die Teilnehmer:innen auf unsere Frage «Was beschäftigt Sie in Bezug auf das Thema Geschlecht am meisten – und warum?» geantwortet haben.

Die Analyse der Gespräche zeigt: Das Thema ist sehr facettenreich. Die Menschen beschäftigen viele Fragen, die zudem oft auch sehr persönlich sind. Trotz aller Individualität lassen sich Muster erkennen und in vier Themenbereiche einordnen²:

- Es wird über den Geschlechterdiskurs an sich reflektiert, auch über gendergerechte Sprache: Die Debatte ist gegenwärtig eine emotionale, gerade in den Medien gibt es viele gehässige Kommentare, wie immer wieder erwähnt wird. Das beschäftigt die Teilnehmer:innen sehr.
- Auch die Hartnäckigkeit von Stereotypen und Rollenbildern erstaunt immer wieder, wenn über Geschlechterordnungen nachgedacht wird – gerade auch, wenn es um Kindererziehung, Arbeit und Familie geht. Die Gespräche zeigen, dass alle extrem stark von den vorgelebten und erlebten Erfahrungen beeinflusst sind: posi-

2 Diese vier Kategorien sind interdependent: Geschlecht ist eine Kategorie, die gerade soziale Beziehungen und Machtstrukturen in vielfacher Weise beeinflusst. Die Geschlechterordnung beeinflusst das Leben der Menschen, genauso wie es Herkunft, Ethnizität wie auch soziale Schicht tun – und diese Dimensionen stützen und regeln sich gegenseitig. Dies wird in der Sozialforschung als Intersektionalität bezeichnet. So können bspw. Nachteile, die aufgrund von Geschlecht, Ethnizität, Klasse, Nationalität, Sexualität und/oder Alter entstehen, nicht einfach zusammenzurechnen werden, sondern das Zusammenspiel dieser Kategorien ist im konkreten Kontext zu analysieren.

- tiv genauso wie negativ. Es ist das Thema, das in den Gesprächsrunden am stärksten aufgegriffen wird.
- Zentrales Thema ist auch die Geschlechtervielfalt und die Frage nach verschiedenen Geschlechtsidentitäten. Viele Teilnehmer:innen stellen sich die Frage, warum das Geschlecht heute immer noch so wichtig ist, wenn es um Lebensentscheide und Möglichkeiten geht. Es wird diskutiert, dass unsere Gesellschaft eine sehr heteronormative ist, was wiederum Diskriminierungen verschiedenster Art bedingt.
- Gleichstellungspolitik – also rechtlich-strukturelle Fragen zur Gleichstellung von Mann und Frau, und dabei insbesondere der Themenbereich, wie sich Familie und Beruf vereinbaren lassen. Das Thema, das seit vielen Jahren insbesondere von den verschiedenen Frauenbewegungen thematisiert wird, ist auch im Generationendialog zentral.

Gesprächslandschaft

Abb. 2: Die Grösse der Kreissektoren verweist auf die Häufigkeit der Nennung



Über vieles wurde im ersten Generationendialog für #geschlechtergerechter aber auch nicht geredet: Über Liebe, Sexualität und andere persönliche Dinge. Das heisst natürlich nicht, dass diese Themen die Teilnehmer:innen nicht beschäftigen. Aber es sind keine Themen, die ein Mensch am Anfang eines Gesprächs mit noch unbekanntem Menschen anspricht.

Wie erwähnt haben wir vertieft untersucht, was die Gruppen zu den Themen sagen und in welcher Altersgruppe welche Themen überhaupt diskutiert wurden. Bevor wir vertieft in die einzelnen Geschichten und Gespräche eintauchen, ein kurzer Überblick über die altersgruppenspezifische Verteilung der Themen:

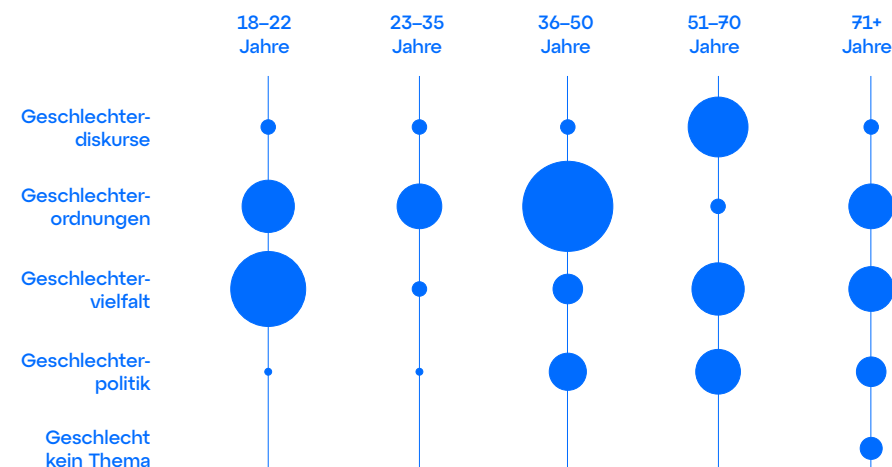
Viele Themen beschäftigen generationenübergreifend; aber es sind auch altersspezifische Bereiche und damit zusammenhängende Fragen und Probleme zu sehen:

- Geschlechtervielfalt ist ein Thema der Jungen: Bei den 20- bis 25-Jährigen ist das Thema sehr präsent, und vor allem aber verfügt diese Altersgruppe über sehr viele Begriffe und Konzepte in ihrem Wortschatz, die Ältere so nicht (aktiv) benutzen.
- Die beiden mittleren Altersgruppen (26–35 und 36–55) beschäftigen sich aus ihren Lebenswelten heraus stark mit der Frage nach Geschlechterstereotypen und -rollen, und damit den Geschlechterordnungen, insbesondere auch in der Erziehung der Kinder oder der Arbeitswelt.
- Diejenigen, die der Diskursstil und die geschlechtergerechte Sprache am meisten beschäftigt, sind 56 bis 70 Jahre alt. Gerade Männern fällt es schwer, mit Veränderungen im Sprachgebrauch umzugehen.
- Die über 70-Jährigen können von vielen Themen berichten – sie sehen diese aber oft nicht als Geschlechterfragen an sich, wie beispielsweise das einleitende Zitat

zeigt. Im Vergleich zu den jüngeren Gruppen wird wesentlich weniger über Geschlechterkonzepte gesprochen, es wird aber viel mehr erzählt und Erfahrungen ausgetauscht.

Themenschwerpunkte in den Gruppen

Abb. 3: Was beschäftigt Sie im Bezug auf das Thema Geschlecht? Das grösste Quadrat in einer Spalte ist das am meisten diskutierte Thema innerhalb einer Gruppe.



3. Debatte

Eine Frage des Stils und der Redensweisen

Meine Wunschvorstellung wäre eigentlich, dass Geschlecht keine Rolle spielt. Vielleicht ist das wirklich utopisch. Aber gleichzeitig möchte ich auch gerne Gemeinsamkeiten und Verschiedenheiten einfach feiern. Weil ich glaube, das stärkt uns alle. (w, 24)

Ich habe das Gefühl, es hat einen wahnsinnigen Fortschritt gegeben. Es wird viel mehr geredet über die Geschlechter – Mann oder Frau oder was auch immer – und man geht vielmehr aufs Problem ein, auch in den Medien. (w, 74)

Zwei Statements, zwei Frauen, fünfzig Jahre Altersunterschied. Und die Feststellung, dass sich schon sehr viel verändert hat. Diese Veränderung ist in den Gruppendiskussionen zu hören: Während die 20–25-Jährigen ganz selbstverständlich Worte finden für die diskutierten gesellschaftlichen Ordnungen, treten sie bei den Älteren nicht so oft auf. Aber sie haben viel zu erzählen, vom Wandel der Geschlechterordnungen – es klingt bloss anders, es werden persönliche Geschichten erzählt, es wird aufeinander eingegangen, nicht so sehr aber mit Schlagworten jongliert:

3.1 WORTGEWANDTE JUNGE IM DILEMMA

Etwas Positives, was mit Geschlecht zu tun hat, ist [...], dass sich Menschen auch zusammenfinden und dann an was arbeiten. [...] Ich finde, das gibt dann immer so voll viel Kraft und ist auch voll was Schönes (w, 24): Die jüngsten Teilnehmerinnen sind sich der Geschlechterdebatte sehr bewusst und versuchen v.a., fluiden, nicht-binären Vorstellungen Raum zu geben – eine Erkenntnis, die sich auch in der ersten Befragung für #geschlechtergerechter gezeigt hat: «Viele junge Frauen stellen die binäre Geschlechterordnung grundsätzlich in Frage» (Studie #1 Geschlecht und Identität, S. 31). Die Studie hat auch gezeigt, dass viele junge Männer ebenso oft eine strikt binäre Haltung annehmen und ihr Geschlecht sehr wichtig für ihre Identität ist (ebd., S. 30). Die jungen Männer, die im Generativedialog mitdiskutiert haben, waren sich der Geschlechterdebatte sehr bewusst. Im Unterschied zu den Frauen haben sie aber weniger die Non-Binarität betont, sondern sehr stark ihre – auch aus ihrer Sicht – privilegierte Situation als Mann in unserer Gesellschaft reflektiert: *Ich fühle mich als weisser Cis-Mann. Ich habe irgendwo auch eine gewisse Verantwortung, habe ich das Gefühl, weil ja – die Welt halt eine relativ lange Zeit für so Leute wie mich gemacht worden ist (m, 25).*

Das sich in der Geschlechterfrage zwei Diskurse konkurrieren (der Geschlechter- und der Identitätsdiskurs, vgl. bspw. Connell 2013), zeigt sich auch auf individueller Ebene. Insbesondere eine junge Frau erzählt vom Dilemma, das sie empfindet. Zum einen findet sie in Frauengruppen Energie, wenn Kräfte gebündelt werden: *Ich finde es mega schön, wenn sich so Frauen oder Leute, so Fintas, zusammenschliessen und sagen: Hey, ja, verbinden wir uns und schauen, was wir machen können. Und dann so das Mann-Frau-Ding. Frauen müssen sich emanzipieren und irgendwie ihre Kräfte bündeln (w, 20).*

Zum andern evoziert ihre Aktivität in den Frauengruppen aber auch ein Unwohlsein, damit die herrschende, binäre Aufteilung

«Ich habe das Gefühl, es hat einen wahnsinnigen Fortschritt gegeben.»

w, 74

der Geschlechter zu reproduzieren: *Aber gleichzeitig habe ich das Gefühl ... es ist doch die ganze Zeit so das Mann-Frau-Ding. Und ich habe das Gefühl, das geht mega unter, dass es einfach nicht zwei Geschlechter gibt. Sondern viel mehr (w, 20).*

Eine kämpferische, feministische Perspektive erhält in der jüngsten Generation also einen deutlich vielfältigeren Blickwinkel – auch mit den damit verbundenen Problematiken und Definitionsfragen. Denn auch der jungen Generation fehlen diesbezüglich Rollenvorbilder: Sie gehören wahrscheinlich zu den ersten, die Geschlechtervielfalt sichtbar leben und sehen – und oft auch wissen, wie sie dies versprachlichen. Ganz besonders auffallend in der Gruppe der 20–25-Jährigen ist nämlich, wie selbstverständlich Begrifflichkeiten und sprachliche Formen gewählt werden, die nicht-binäre Personen einbeziehen bzw. eine heteronormative Gesellschaftsordnung kritisieren: *Cis-Mann, Heteronormativität, cis-Normativität, Fintas* sind Konzepte, die hier diskutiert werden, ohne in Frage zu stellen, ob diese auch von allen verstanden werden.³ Auch wenn die Gruppe akademischer ist als der Schweizerische Durchschnitt, ist dieser sprachliche Umgang mit einer nicht-binären Welt doch bemerkenswert und unterscheidet sich deutlich von demjenigen älterer Teilnehmer:innen.

3.2 26- BIS 55-JÄHRIGEN FEHLEN ADÄQUATE WORTE

Mit steigendem Lebensalter wird insbesondere der gesellschaftliche Wandel wahrgenommen, und die damit zusammenhängenden Irritationen rücken vermehrt in den Fokus: *Ab und zu habe ich das Gefühl, wenn es um die Diskussion oder um die Thematik geht, dass man einfach wie nicht weiss, wo vorne, hinten und Mitte ist*, meint ein 29-Jähriger aus dem Mittelland, der sich schon seit längerem mit der Gender-Thematik beschäftigt. So wichtig er das Thema findet, so gross sieht er

³ Für die Begriffserklärungen vgl. das Glossar am Ende der Studie.

die Spannungsfelder und Missverständnisse mittlerweile, dass er sich fragt, ob so eine gesellschaftliche Transformation überhaupt möglich ist durch den aktuellen Diskurs: *Und ich frage mich aber auch, wie nachhaltig man die Gesellschaft verändern kann und das mit einbringen. Und inwiefern das wichtig ist für den Menschen (m, 29).*

Während sich die Gruppe zwar teilweise skeptisch bezüglich Geschlechter-Diskurs äussert, ist in dieser Altersgruppe die Notwendigkeit gendergerechter Sprache klar: Während sich aber bei den Jüngsten die Frage nach Begrifflichkeiten und passenden Worten gar nicht stellt, kommt bei den etwas älteren Teilnehmer:innen (26- bis 55-Jährige) die Frage auf, wie eine geschlechtergerechte Sprache umsetzbar ist, gerade auch in beruflichen Kontexten: *Für Menschen, die sich nicht mit einem Geschlecht identifizieren, haben wir irgendwie überhaupt keine Worte. Und das finde ich mega schwierig, weil ich mich doch eigentlich richtig ausdrücken will und merke, es ist gar nicht vorhanden in unserer Sprache,* meint eine 27-Jährige Logopädin. Obschon beruflich das Thema Sprache im Fokus steht, stellt sie bei sich ein Mangel an adäquater Sprache fest, um angemessen und respektvoll über Geschlechtervielfalt zu sprechen: *Ich habe so das Gefühl, unsere Sprache ist zu unzureichend. Sie ist viel zu stark maskulin geprägt (w, 27).*

3.3 ÄLTERE WOLLEN TATEN STATT WORTE

Diejenigen, die am wenigsten Verständnis bzw. am meisten Mühe mit dem aktuellen Geschlechterdiskurs haben, sind in der Gruppe der 56–70-Jährigen zu finden: Einem 64-jährigen Informatiker fehlt eine *konstruktive Kommunikation* und ein Elektromechaniker fordert kritisch: *Taten statt Worte. Mir geht im Moment der ganze Formalismus ... und die Debatte, ist für mich so etwas ... man würde besser schauen, dass man Dinge wirklich umsetzt.*

Die Frauen in der Gruppe stellen vor allem fest, dass die Debatte *zunehmend hitzig und polarisierend* sei, wie eine 58-jährige Teilnehmerin, die ihr Leben lang beruflich in Männerdomänen unterwegs war, kritisiert.

Im Unterschied zu den andern Gruppen sieht man aber in dieser Altersgruppe eher Mühe mit geschlechtergerechter Sprache: *Im Moment sind wir in einem Zeugs drin, das ich nicht mehr verstehe (w, 58).*

Es ist die einzige Gruppe im Generationendialog, in der dieses Thema negativ bewertet wird. Und zwar sind es ausschliesslich Männer, die ihre Mühe mit der Debatte wie auch mit der geschlechtergerechten Sprache haben. Es scheint, dass sich der Wandel von Normen und Standards gerade in der Gruppe der 56-70-jährigen Männer, die sich zum Teil noch im Berufsleben befinden, zum Teil schon pensioniert sind, bedrohend wirken. Denn ja, es wird komplizierter: *Ich habe noch die alte Zeit erlebt, die ist ziemlich einfach gewesen,* meint ein 69-jähriger Teilnehmer mit bürgerlichem Hintergrund.

3.4 ÜBER-70-JÄHRIGE DISKUTIEREN ÜBER LEBENSGESCHICHTEN

Bei Teilnehmer:innen über 70 ist keine Aufregung zu spüren. Sie ticken anders. Ihr Reden über Geschlecht und Gesellschaft ist viel stärker von narrativen Sequenzen, also von langen Erzählungen, und weniger von Debatten über Konzepte und Begriffe geprägt: Sie berichten aus ihrem Leben, nehmen Bezug aufeinander und diskutieren miteinander.

Das Thema Geschlechtervielfalt und Geschlechterdiskurs ist bei vielen eines, das eher von aussen beobachtet wird, um noch einmal das Zitat vom Anfang aufzunehmen: *Das Thema Geschlechter hat mich eigentlich nicht so wahnsinnig fest beschäftigt (m, 73).*



Romeo



Amos

Eine 72-jährige Teilnehmerin ist erst durch den Besuch der Ausstellung im Stapferhaus auf Aspekte der Fragen um Geschlechtervielfalt aufmerksam geworden: *Ich bin vom Geschlecht her im konventionellen Rahmen aufgehoben gewesen und ich denke, es ist ja auch sehr viel von der Religion natürlich geprägt gewesen. [...] Und bin sehr betroffen gewesen. Über die Themen der Minderheiten, die geschlechtlich anders ausgerichtet sind als wir, die in einer konventionellen Partnerschaft oder Ehe unser Leben verbracht haben (w, 72).*

Zu hören ist hier, dass – wenn man den gesellschaftlichen Konventionen entsprochen hat – diese dem Leben auch Struktur und Orientierung gegeben haben, einen Rahmen eben, in dem man *aufgehoben* gewesen ist.

Diejenigen, die sich verstärkt mit der Geschlechterfrage beschäftigen, haben ganz konkrete Erlebnisse oder Kontexte: Ein Arzt, der eine Transition begleitet hat, was ihn besonders für das Thema sensibilisiert hat. Ein Diplomat, der in einer für die damalige Gesellschaft sehr offenen und gleichberechtigten Familie aufgewachsen ist und erst sehr viel später im Beruf sehr starke negative Erfahrungen wegen seiner Homosexualität erfahren musste.

Gerade im Vergleich mit der Diskussionsgruppe der 20–25-Jährigen zeigt sich aber, dass der Geschlechterdiskurs eher einer ist, der über die eigene Geschichte und persönliche Erfahrungen reflektiert wird, und weniger über Konzepte und Theorien, wie eben bei den Jüngsten. Und dieser Wandel im Reden über Geschlecht und Gesellschaft wird auch wahrgenommen: *Und es wird auch viel mehr geredet über die Geschlechter, Mann oder Frau oder was auch immer (w, 74).*

4. Ordnungen

Hartnäckige Stereotype und Geschlechterrollen

Die Hartnäckigkeit der Geschlechterbildern und wie sehr wir alle von Geschlechterstereotypen und -rollen geprägt werden, zeigt sich sehr. Alle – unabhängig von Alter und Geschlecht – diskutieren, wie sehr die binäre Vorstellung von Männlichkeit und Weiblichkeit das eigene Leben prägt: Männer sind *laut, dominant, rücksichtslos, können anpacken, zeigen keine Gefühle*. Frauen hingegen sind *rücksichtsvoll, fragil, fürsorglich, werden auf ihr Aussehen reduziert*.

Wie kommt es, dass diese Vorstellungen das Zusammenleben so hartnäckig prägen? Eine Antwort darauf gibt die Sozialpsychologie: Geschlechterstereotype lassen sich definieren als mentale Strukturen, also als gesellschaftlich geteiltes Wissen über die charakteristischen Merkmale von Frauen und Männern. Solche kognitiven Strukturen sind insofern wichtig, als dass sie Komplexität reduzieren – aber eben gleichzeitig auch Strukturen, Machtverhältnisse und Abhängigkeiten zementieren. In Bezug auf das Geschlecht geht es dabei um Vorstellungen, was Frauen bzw. Männer tun sollen bzw. zu lassen haben, es geht um Verhaltensweisen und Charaktereigenschaften. So werden weiblich konnotierte Eigenschaften eher mit Wärme, Expressivität und Gemeinschaftsorientierung verbunden, männliche hingegen mit Kompetenz und Selbstbehauptung (vgl. Eckes 2010: 179). Diese Zuschreibungen wandeln sich zwar ganz langsam, sind aber grundsätzlich sehr stabil über die Zeit. Und: Sie prägen vor allem die binäre, dichotome Zu-

ordnung. Die Frage «Was ist männlich vs. was ist weiblich?» ordnet unser gesellschaftliches Wissen über Geschlecht automatisch in zwei Pole – die Ordnung unseres Wissens über Geschlecht ist also nicht nur sehr stabil, sondern seit Langem dichotom geprägt.

Grundsätzlich diskutierten in den Gesprächsrunden alle Geschlechter diese Geschlechterbilder. Es zeigt sich aber dennoch eine Tendenz, dass es vor allem die Frauen und die homosexuellen Männer sind, die das Thema «Geschlechterstereotype» besonders stark beschäftigt. Es sind also diejenigen, die Stigmatisierung erfahren, weil sie nicht in traditionelle Vorstellungen passen, weil sie Strukturen verändern und Perspektiven aufbrechen wollen. Wie sieht es jedoch in Bezug auf die verschiedenen Generationen aus?

4.1 GESCHLECHTERSTEREOTYPE IRRITIEREN DIE JUNGEN

Es zeigt sich auch hier, dass es vor allem die Jüngsten sind, die das Thema beschäftigt – was ist männlich, was ist weiblich, was gibt die Gesellschaft vor? Sie beziehen sich dabei ganz stark darauf, wie die eigene Entwicklung davon beeinflusst wird. Wie schon erwähnt haben gerade junge Frauen eher nicht-binäre Vorstellungen – und trotzdem sind die Stereotype auch hier klar und es verunsichert, wenn man sich selbst nicht in diesen Eigenschaften sieht, wie eine Teilnehmerin erzählt: *Das ist megablöd zu sagen, aber sie [Frauen] sind, glaube ich, ein bisschen mehr zurückhaltend, fragiler, rücksichtsvoller, fürsorglich und schauen zu den anderen. Männer sind direkt und laut. Und ich bin einfach frech und überhaupt nicht rücksichtsvoll und vielleicht nimmt mir das ein bisschen etwas von meiner Weiblichkeit (w, 20).*

Dasselbe gilt aber auch für junge Männer, wenn sie sich anders als der gesellschaftliche Konsens wahrnehmen, wie ein jüngerer homosexueller Mann berichtet: *Gerade dort, habe*

ich das Gefühl, ist es häufig so, dass man als Mann, der nicht den typischen männlichen Stereotypen entspricht, von anderen Männern eher diskriminiert wird (m, 23). Es sind starke, prägende, gesamtgesellschaftliche Bilder, gegen die man sich schwer zur Wehr setzen kann: Die Werbung ist voll von *dieser toxischen Männlichkeit*, meint ein junger Student. Eine Teilnehmerin, die in der Kommunikationsbranche arbeitet, erzählt von der Erfahrung, die sie dort gemacht hat, und wie sehr diese Branche von den «alten» Vorstellungen dominiert wird: *Ich bin überzeugt davon, dass Medien und Werbung so krass prägen, früh in der Kindheit und dementsprechend auch so viele Erwartungen an Geschlechter gestellt werden (w, 24).*

4.2 JUNGE ELTERN BESCHÄFTIGT, WIE GESCHLECHTERNEUTRALE ERZIEHUNG KLAPPT

In den Gesprächsrunden der 26- bis 55-Jährigen beschäftigt besonders die Väter, wie sie in der Erziehung der Kinder mit Geschlechterstereotypen umgehen sollen: *Ich habe versucht, die männliche Seite auch bei meiner Tochter hineinzubringen, beim Sohn so die weiblichen. Und das ist recht schwierig, also die 16-jährige ist also wirklich ein Girlie, man denkt, sollte sie irgendwie nicht sein, aber es ist einfach so passiert (m, 54).* Gerade wenn die Kinder ins Teenager-Alter kommen, sind gesellschaftliche Normen sehr präsent: Und auch wenn die eigenen Kinder (vermeintlich) geschlechterstereotyp-unabhängig erzogen wurden, entwickeln sich doch in der Pubertät andere Seiten – oder spielen mit den unterschiedlichen Geschlechterbildern. Vielleicht auch, um ihre Eltern herauszufordern?

In den Altersgruppen 26- bis 35-Jährig und 36- bis 55-Jährig beschäftigt das Thema der Geschlechterstereotypen hingegen weniger: Thema in diesem Zusammenhang ist hier v.a., dass Frauen im Gegensatz zu Männern immer noch stark nach dem Aussehen beurteilt werden.

4.3 GESCHLECHTERROLLEN PRÄGEN ALLE, ALLE PRÄGEN GESCHLECHTERROLLEN

Neben den Vorstellungen, welche Eigenschaften männlich oder weiblich sind, beschäftigt die Teilnehmer:innen das Thema Geschlechterrollen, insbesondere im Kontext von Familien-, Berufs- und Führungsrollen (vgl. auch Eckes 2010). Im Unterschied zu den Stereotypen liegt die Betonung bei den Geschlechterrollen auf den sozial geteilten Verhaltenserwartungen, die sich auf Individuen aufgrund ihres sozial zugeschriebenen Geschlechts richten. Also: Welche Aufgaben haben Frauen, haben Männer in der Familie, im Beruf? Welche Positionen können und sollen Frauen in der Führung übernehmen und wie? Wer in der Familie macht die Hausarbeit? Wer geht einer Erwerbsarbeit nach und wieviel? Gibt es ein Familienoberhaupt und wer ist für die Kinder verantwortlich? Dass diese Rollenzuschreibungen sehr stark mit den Geschlechterstereotypen zusammenhängen – gerade, wenn behauptet wird, die eine oder andere Rolle sei eben «natürlich», ist offensichtlich.⁴

Was erwartet die Gesellschaft von mir und wie gehe ich damit um? Und wie schränke ich mich dadurch selbst ein? Das sind Fragen, die im ersten Generationendialog für #geschlechtergerechter am häufigsten aufgeworfen wurden. Es sind diese unbewussten Verhaltensweisen, die altersunabhängig beschäftigen bzw. jeweils in Bezug auf die altersspezifischen Aufgaben und Kontexte bezogen werden. Der gesellschaftliche Wandel zeigt sich v.a. darin, dass die kulturelle Prägung nicht so einfach abgelegt werden kann. Denn immer noch sind mit diesen Rollen Macht, Abhängigkeit und die Vorstellung,

⁴ Die Definition von Geschlechterrollen bzw. der Zusammenhang zu Geschlechterstereotypen sind in der Literatur nicht einheitlich. An dieser Stelle möchten wir von den Daten abgeleitet unterscheiden zwischen kognitiven Strukturen zur Zuschreibung von Charaktereigenschaften (Stereotype) und Verhaltensweisen und Sozialverhalten (Rollen). Das Konzept der Geschlechterrollen ist dabei v.a. in den 1940er- und 1950er-Jahren populär geworden, als der Diskurs über die Relativität von Geschlecht aufkam (vgl. bspw. Connell 2013: 60).

«Im Moment sind
wir in einem Zeugs
drin, das ich nicht
mehr verstehe.»



Valentina



Maximilian

wer unbezahlte Arbeit erledigen sollte, verbunden. Gleichzeitig zeigt sich aber auch, dass zu allen Zeiten unterschiedliche Rollenmodelle gelebt wurden.⁵

4.4 ELTERNCHAFT WIRFT AUF ALTE ROLLEN ZURÜCK

Während Stereotype und damit die Frage der Identität vor allem den Teilnehmer:innen in der Adoleszenzphase und eher den weiblichen und homosexuellen Teilnehmenden wichtig ist, diskutieren Teilnehmer:innen im frühen und mittleren Erwachsenenalter (26 bis 55 Jahre) – also diejenigen, die sich in einer Lebensphase befinden, in der die Elternschaft sehr prägend wird und ist – verstärkt Fragen zu Geschlechterrollen und v.a. damit zusammenhängende Familien- und Erziehungsfrage:

Vor allem den Frauen im Alter zwischen 26 und 35 ist präsent, wie sich die eigene Rolle und deren Wahrnehmung verändert, wenn sie Mütter werden. Mit der Geburt der Kinder ändert sich vieles. Dazu gehört auch, dass Frauen ihre Rolle in der Arbeitswelt verteidigen müssen, besonders in noch stark männlich dominierten Branchen: *Also ich arbeite in der Finanzbranche. Dort sind die Rollenbilder halt sehr klar männlich, und wer etwas zu sagen hat ist männlich (w, 32)*. Sehr stark beschäftigt die Teilnehmer:innen auch die Frage nach der Umsetzung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf und den dabei prägenden Rollenvorbildern. Dabei taucht immer wieder die Frage auf, warum beide Geschlechter sich doch mehr in den traditionellen Rollen wiederfinden, als man es möchte: *Und dann bin ich doch in einer Situation, wo ich irgendwie wieder so reagiere, wie es vielleicht erwartet wird. Und ich merke aber, dass ich das gar nicht will*, stellt eine 26-jährige Teilnehmerin fest. Genauso erzählt auch ein Mann, wie er in der Erziehung selbst immer wieder in Rollenmuster hineinfällt, ohne es zu

⁵ Wie genau, wird Inhalt der zweiten Studie aus dem #geschlechtergerechter Generationendialog sein.

wollen: *Ich habe auch versucht, meine Kinder, jetzt unabhängig, ob es Bueb oder Mädchen ist [zu erziehen] ... und ich merke natürlich, wie da gewisse Rollen verteilt werden. Denn wir sind sehr stark gesellschaftlich geprägt: Ich habe mich ehrlicherweise überhaupt nie mit solchen Geschichten auseinandergesetzt, weil ich das Gefühl gehabt hatte, da ist irgendwie ein biologischer Unterschied zwischen Mann und Frau. Seit ich mich ein bisschen intensiver damit beschäftige, habe ich zu meinem Erstaunen festgestellt, dass es ja mitnichten so ist. Da werden gewisse Rollen verteilt (m, 52)*.

Mütter im frühen und mittleren Erwachsenenalter wiederum erzählen, dass es eine Herausforderung ist, aus bestehenden Rollenmustern auszubrechen: *Ich habe mir das Rollenthema notiert. Ich habe es positiv formuliert im Sinne von Freiraum und Möglichkeiten. Was oder wie kann ich sein? Darf ich sein? Wie können meine Kinder sich entwickeln oder was dürfen sie sein? Wieviel Verantwortung darf ich übernehmen? Wie hässig darf ich werden? (w, 39)*. Sie fragen sich auch, warum es eigentlich so schwierig ist, Kinder genderneutral zu erziehen. Es sind Fragen und Themen, die in Partnerschaften besprochen werden, aber auch in der erweiterten Familie: *Jetzt bin ich zum 9. Mal Tante geworden und ich frage mich: Was gebe ich weiter? Was habe ich gelernt? Was möchte ich für ein Vorbild sein? Warum habe ich das Gefühl, ich müsse mich als Frau unterordnen? (w, 36)*

4.5 ERZIEHUNG UND ERFAHRUNG PRÄGEN DAS AUSLEBEN VON GESCHLECHTERROLLEN

Die ältesten Teilnehmer:innen am Generationendialog blicken verstärkt auf das eigene Rollenverhalten zurück und gleichen es auch mit den zwischenzeitlich veränderten gesellschaftlichen Entwicklungen ab: Die meisten realisieren, dass sie in traditionellen Geschlechterrollen gelebt haben bzw. auch sehr schnell und stark in diese Rollen zurückgefallen sind: So be-

schreibt sich eine Teilnehmerin selbstkritisch und erzählt, wie sie sich in ihrem Leben zwischen Selbstbehauptung im Beruf, der Ehe und dann wieder in einer ganz neuen Rolle nach ihrer Scheidung selbst definieren musste: *Und ich habe mich als Mann behauptet. Ich habe Bauführungen gemacht, mich wirklich durchsetzen können und habe das Gefühl gehabt: Jetzt sei ich jemand. Danach habe ich einen Mann getroffen und habe 20 Jahre die Hausfrau gespielt. Und nichts gesagt und immer geschwiegen (w, 74).* Wie sehr jedoch Rollenvorbilder unabhängig von der Zeit auch individuell bestimmt sind, zeigt das Beispiel eines 76 Jahre alten Mannes. Er ist im Gegensatz zu den anderen in seiner Generationengruppe in einem sehr gleichberechtigten Umfeld aufgewachsen und hat diese Rollenverteilung als selbstverständlich wahrgenommen: *Meine Mutter ein eigenes Geschäft gehabt, ist Hausfrau gewesen und hat drei Kinder gehabt und hat immer mehr verdient als mein Vater. [...] Sie hat das gemanagt. Und der Vater war daheim (m, 76).* Dass dieses familiäre Umfeld eine Ausnahme ist, zeigt sich nuanciert auch bei den jüngeren Generationen.

5. Vielfalt

Die Binarität des Denkens ist aufgebrochen

Heute gibt es ja nicht nur Frau und Mann, und das scheint mir zunehmend eine Herausforderung: Die Vielfalt der Geschlechter – ein Thema, das verwirrt und diskutiert wird. Welche Unterscheidungen gibt es und wie werden sie im Generationen-dialog sichtbar?

Mit der Vorstellung, dass Geschlecht keine biologische Gegebenheit (sex), sondern von der Gesellschaft geprägt wird, hat sich in den 1970er-Jahren der Begriff «Gender» für das sozial konstruierte Geschlecht etabliert (Butler 1990, vgl. auch Connell 2013: 26f). Das heisst, dass uns erst gesellschaftliche Faktoren, die Erziehung, zu Mann oder Frau machen. Zum andern aber auch der soziale Kontext, in dem sich eine Person als Mann oder Frau zeigen will. Geschlecht wird also auch in der Interaktion, ganz konkret in einem Gespräch oder anderen Handlungen hergestellt, so, dass man sich – je nach Gegenüber – auch weiblicher oder männlicher «machen» bzw. zu erkennen geben kann («doing gender», vgl. bspw. Kotthoff 2002).

Gleichzeitig entwickelte sich der Feminismus weiter und mit den Gender Studies auch neue Theorie- und Forschungszweige. Um die Jahrtausendwende lässt sich dann eine Entwicklung von einer «Frauenforschung» hin zu einer «Geschlechterforschung» beobachten, mit der Erweiterung zu «Lesben-, Schwulen- und Transgender-Fragen und inmitten von Kontroversen darüber, ob dies nicht auf Kosten der politischen Schärfe gehe»

(Connell 2013: 65). Diese Entwicklungen hin zu Fragen der Sexualität und der persönlichen Identität widerspiegeln sich in der gesellschaftlichen Diskussion: Neben dem Einbezug der Intersektionalität, also der Frage, wie weitere gesellschaftliche Dimensionen wie z.B. Herkunft oder Ethnie Geschlechterfragen beeinflussen, verweisen Begrifflichkeiten und Konzepte wie LGBTQI+, queerness und Fragen der Heteronormativität darauf, dass die Binarität des Denkens langsam aufgebrochen wird.

Auch im Generationendialog ist deutlich zu sehen, dass Geschlechterthemen nicht nur Gleichstellungspolitik meinen: In den Gesprächen kommt der Shift zu Identität und Geschlechtervielfalt, besonders akzentuiert bei den Jungen, aber altersübergreifend deutlich zum Ausdruck. Vielen Teilnehmer:innen ist es ein Anliegen, dass Menschen unabhängig von ihrem Geschlecht gesehen und respektiert werden: *Wieso spielt das Geschlecht überhaupt immer noch eine so wichtige Rolle? Wieso beschäftigt uns das immer noch so dermassen und wieso sieht man eigentlich nicht zuerst einmal den Menschen?* (w, 53). Wie aber gleichzeitig diskutiert wurde, sind wir so stark von Geschlechterstereotypen geprägt, dass ein Denken und Handeln ausserhalb von diesen Kategorien auch für Menschen, die sehr bewusst und engagiert mit Geschlechtervielfalt umgehen, eine Herausforderung bleiben. Diskriminierungen können also alle betreffen und das auch ganz unbeabsichtigt treffen, die nicht der Mehrheit in unserem dominant sozial geprägten, binären Denken angehören.

5.1 DIE JUNGEN BRECHEN AUS DER HETERONORMATIVEN WELT AUS

Aber wie kann man eine gewünschte und auch breit akzeptierte Geschlechtervielfalt leben, wenn die Gesellschaft trotzdem in einem binären Weltbild feststeckt? Besonders die Teilnehmer:innen am Generationendialog im Alter zwischen 20 und 25 Jahren wollen aus der traditionellen Geschlechterordnung

ausbrechen. Sie realisieren jedoch, dass das gar nicht so einfach ist, und zwar junge Frauen und Männer gleichermaßen: Während für einen 25-jährigen Studenten zwar Geschlecht immer noch eine dichotome Angelegenheit ist (*Geschlecht ist für mich schon eher irgendwo noch dichotom. Also, für mich ist es schon null, eins und dann so eine Restkategorie, die aber relativ klein ist*), ist sich eine 20-jährige Frau da nicht so sicher: *Geschlecht für mich persönlich. Das ist so etwas, wo ich wie nicht eine klare Haltung habe, sondern das ist einfach so ... so der Clinch. Und ich weiss nicht ... ja, ich setze mich mit dem auseinander, aber ich weiss auch nicht genau, was ich das Richtige finde* (w, 20). Aber die Verunsicherung zeigt sich bei beiden, denn auch Mann fragt sehr selbstkritisch: *Was bedeutet es, Mann zu sein? Was bedeutet es, Cis-Frau zu sein? Wie definiert man das überhaupt? Sind das Hormone? Sind das irgendwelche phänotypische Merkmale? Was ist es dann schlussendlich genau?* (m, 25).

Klar ist der Gruppe – unabhängig vom Geschlecht –, dass sie sich in einer heteronormativen Welt bewegt, die wenig Raum lässt für Diversität. So stellt eine junge Projektmanagerin fest: *Die ganze Stadt ist halt von weissen Cis-Männern für weisse Cis-Männer [...]. Es hat einfach auch keinen Raum für ganz viele verschiedene Lebensformen* (w, 25). Ein Bewusstsein dafür und für eine damit zusammenhängende Verantwortung kommt auch bei den männlichen Teilnehmern zum Ausdruck: *Ich fühle mich als weisser Cis-Mann. Oder? Ich habe irgendwo auch eine gewisse Verantwortung, habe das Gefühl, weil, die Welt halt relativ eine lange Zeit für so Leute wie mich gemacht worden ist. Und ich wahrscheinlich immer noch tendenziell mehr positiv als negativ diskriminiert werde* (m, 25). Auch wenn für die jüngste Generation noch viele Fragen offen sind und sie diese miteinander diskutieren und aushandeln wollen, um mögliche Antworten konsensual zu finden, nehmen sie ihre Generation anders wahr als die Generation ihrer Eltern: *Die sind so das Zwischending. Die wissen irgendwie nicht wirklich, was machen. Wir sind uns viel sicherer in dem, was wir*

«Geschlecht für
mich persönlich...
ich weiss auch
nicht genau, was
ich das Richtige
finde.»

w, 20

wollen und was unser Ziel ist, resümiert eine junge Frau. Und wenn die junge Generation über Gleichstellung spricht, dann ist ihnen die Unterscheidung von *positiver und negativer Diskriminierung* (m, 25) wichtig, weil die Gesellschaft heute auch Sorge dafür trägt, das Minderheiten bevorzugt – also positiv diskriminiert werden.

Für die 26- bis 35-Jährigen ist die Diskussion um die Geschlechtervielfalt weniger wichtig. Hier wird stärker über die männliche Dominanz in der Gesellschaft gesprochen, und zwar von männlichen wie weiblichen Teilnehmenden: *Was mich interessiert, sind die Machtinstrumente, die am Werk sind, die also mehrheitlich von Männern bedient werden. Wieso sich die Gesellschaft so entwickelt hat und wieso das so sein muss* (m, 35), adressiert ein Mitdreissiger mit Migrationshintergrund. Er hat kein positives Männerbild und kann nicht verstehen, dass im Mainstream der Mann immer noch «der Normalfall» ist. Eine Juristin knüpft daran an und macht darauf aufmerksam, *wie unterschiedlich das Geschlecht berücksichtigt wird oder eben nicht und denke da zum Beispiel daran, dass der Mann in der Medizin immer als das Normale angesehen wird* (w, 26).

5.2 36- BIS 70-JÄHRIGE ERLEBEN AUCH MÄNNERDISKRIMINIERUNG UND WOLLEN TOLERANZ

Das Thema der Geschlechtervielfalt wird in den Altersgruppen derjenigen, die die Elterngeneration der Jüngsten sein könnten, nicht so ausführlich diskutiert. Eine Mutter stellt jedoch diesen Wandel der Debatten in der Beziehung zu der Generation ihrer Tochter fest: *Also ich habe noch eine Tochter, die 20 wird. Wenn ich dort diskutiere, dann bin ich sehr altmodisch, obwohl ich für meine Generation wahrscheinlich fortschrittlich gewesen bin. Ich habe immer meinen Lebensunterhalt selbst verdient* (w, 58). Wenn aber in der Diskussion dennoch die Geschlechtervielfalt angesprochen wird, dann implizit auch mit dem Wunsch nach mehr Toleranz und Gross-



Clara



Willi

zügigkeit: *Wie kann man das Thema so lebendig behalten, die Diskussion, dass eben mehr Vielfalt, mehr Freiheit für uns Menschen möglich wird? (m, 52)*

Auch wenn es um Diskriminierungsfragen geht, beziehen sich die Diskutant:innen auf die Dichotomie Mann – Frau. Und zwar aus Frauenperspektive: *Mich beschäftigt schon seit ich eine junge Frau bin die Frage von den Auswüchsen. Sei es in der Schweiz oder auch weltweit, von diesen geschlechterspezifischen Ungleichheiten, die zu Unterdrückung, Ausbeutung, Missbrauch führen, erklärt eine Teilnehmerin ihr Interesse, sich auch beruflich mit diesen Fragen auseinanderzusetzen.*

Gleichzeitig stellen aber auch mehrere Teilnehmer:innen fest, dass mit dem Wandel der traditionellen Geschlechterordnung je länger desto mehr auch Männer diskriminiert werden, die nicht-stereotype Rollen übernehmen: *Ich habe den sogenannten Feminismus ausgelebt, nicht nur theoretisch. Ich bin hier, weil ich denke, dass im Moment das Pendel leider ein bisschen zu fest auf die Frauenseite schwingt. Das heisst heute, wenn man weiss, hetero, männlich ist, hat man einfach weniger Chancen. Ich denke, dass heutzutage auch die Frauen sehr viel von Recht reden, aber sehr wenig von Pflicht (w, 65).* Ganz konkret werden diese Erfahrungen von einem alleinerziehenden Vater geteilt: *Ich habe erlebt, dass, wenn es darum gegangen ist, die Obhut für meine Kinder zu bekommen, dass ich überhaupt in dieser Situation bin, zum Wohle der Kinder. Ich musste einen Haufen Geld in die Hand nehmen für Gutachten und Obergutachten (m, 62).*

5.3 ÄLTERE HABEN EINEN EHER PUNKTUELLEN BEZUG ZUR GESCHLECHTERVIELFALT

In der Gesprächsrunde mit den Teilnehmer:innen, die sich in der Lebensphase des Alters befinden, kommen stark die

eigenen Erlebnisse mit dem Thema der Geschlechtervielfalt zum Ausdruck. So ist eine Frau, die im *konventionellen Rahmen* ihr Leben führt, erst durch den Besuch der Ausstellung «Geschlecht» im Stapferhaus auf Fragen der Geschlechtervielfalt aufmerksam geworden und war *sehr betroffen gewesen über die Themen der Minderheiten (w, 72)*. Persönliche Erfahrungen waren auch der Auslöser, die einen Arzt dazu gebracht haben, sich intensiv mit dem Thema auseinanderzusetzen. In seiner aktiven Berufszeit hat er den Prozess einer Geschlechtsangleichung bzw. Transition begleitet. Heute resümiert er: *Es gibt wenig Menschen die 100-prozentig auf ein Geschlecht fixiert sind. Sehr viele sind bewusst oder unbewusst mehr auf der einen Seite – der männlichen oder auf der weiblichen Seite. Aber sie haben beide viel oder unterschiedlich viel Anteil vom anderen Geschlecht (m, 71).* Von Diskriminierungen wegen seiner geschlechtlichen Orientierung berichtet ein Teilnehmer, der in einem sehr liberalen und freien Elternhaus aufgewachsen ist: *Ich bin schwul und habe von Seiten meiner Familie nie ein Problem gehabt. Meine Eltern haben das sofort kapiert und gefunden: «Wir haben dich gern und du musst glücklich werden. Alles andere ist Nebensache.» Und so ist das dann auch in der ganzen Verwandtschaft gewesen. Erst später im beruflichen Kontext gingen die negativen Erfahrungen los und so teilt er mit der Gruppe: *Umso trauriger habe ich es gefunden, als ich nach Bern kam, die Mentalität im Bundeshaus. Da hat man meine Schwulität, meine Homosexualität verwendet, um mich zu bekämpfen (m, 76).**

6. Politik

Gleichstellung bleibt zentrales Thema

Während sich die Teilnehmer:innen, die in der Adoleszenzphase des Lebens sind, besonders mit dem Aspekt der Geschlechtsidentität(en) beschäftigen und althergebrachte Kategorien kritisierten, fokussieren die Teilnehmer:innen, die in den verschiedenen Phasen des Erwachsenenalters sind, eher auf die Gleichstellungspolitik. Denn trotz des immer stärkeren Bezugs auf Fragen der Geschlechtervielfalt sind und bleiben die Forderungen nach der Gleichstellung der Geschlechter virulent. Klar hat sich auch in der Schweiz vieles getan. Aber dennoch gilt, was Iris von Roten schon 1958 schrieb: Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie, und damit eine ökonomische Unabhängigkeit der Geschlechter ist noch nicht erreicht, denn «ohne Stellung und Aktivität im Berufsleben gibt es bei aller nominellen politischen Gleichberechtigung der Frauen keine praktische. Jene ist ein Hauptpfeiler ihrer vollen politischen Gleichberechtigung» (von Roten 1958: 574). Im Fokus stehen die Lebensphasen, in denen Geschlechterrollen unweigerlich zum Tragen kommen: Familiengründung und Elternschaft oder der (Wieder-)Einstieg in den Beruf.

6.1 VEREINBARKEIT VON FAMILIE UND BERUF IST DAS GROSSE PROBLEM

In den Generationendialogen zeigt sich ganz klar, wann das Thema der Vereinbarkeit von Familie und Beruf⁶ wie an Relevanz gewinnt. Während es für die 20- bis 25-Jährigen gar kein Thema ist, teilt eine junge Frau, die soeben Mutter geworden ist, ihre Erfahrungen: *Ich habe meine Karriere, die mir wichtig ist. Und gleichzeitig meinen Freund zu sehen, der auch eine Karriere hat, die wichtig ist. Aber ihm wird die Tochter Karrieremöglichkeiten erleichtern, weil er jetzt so der seriöse Mann ist, der jetzt ein Kind hat. Und bei mir ist das so ein bisschen das Gegenteil, ich bin jetzt die Mutter (w, 32)*. Eine Erfahrung, die viele Frauen in derselben Situation unerwartet machen, wie die Genderforscherin Franziska Schutzbach schreibt: «Viele eher privilegierte Frauen schaffen es, bis zum Zeitpunkt des Elternwerdens den Glauben aufrechtzuerhalten, sie wären gleichberechtigt und könnten alles erreichen» (Schutzbach 2021: 173).

Noch akzentuierter und generalisierter wird es bei den Teilnehmer:innen, die in der Phase des mittleren und späten Erwachsenenalters sind. Hier wird vom Alltag und von Erfahrungen der Ernüchterung berichtet. Ein berufstätiger, verheirateter Vater erzählt: *Meine Frau und ich arbeiten beide viel, und von dem her kommen viele Fragen rund um Familienorganisation, verkrustete, schlussendlich soziale Strukturen, Institutionen, Gesellschaftsbilder, Familienbilder, die einem ja, eigentlich viel vom Freiraum nehmen (m, 38)*. Die ganz grosse Frage bleibt: Wie ist es zu schaffen, Beruf, Familie und Beziehung miteinander

6 Zur methodischen Unterscheidung zwischen der Kategorie «Vereinbarkeit von Familie und Beruf» und «Geschlechterrollen»: Grundsätzlich wird im Zweifelsfall immer von der Beschreibung und den Bezeichnungen der Teilnehmer:innen selbst ausgegangen. Die Antwort: «Mich beschäftigen Geschlechterrollen am meisten» und dann bspw. eine Erläuterung zur Mutterrolle folgt, fällt die Antwort in die Kategorie «Geschlechterrollen». Antwortet eine Person aber: «Mich beschäftigt die Vereinbarkeit von Familie und Beruf am meisten», dann wird diese letzterer Kategorie zugeordnet.

der zu vereinbaren? Eine Frage, die nach wie vor stärker die Frauen betrifft, und dabei ganz besonders auch Migrantinnen. Konkret stellt dazu eine Frau südamerikanischer Herkunft, die berufliche Integrationsangebote für Migrantinnen anbietet, die entscheidende Frage: *Wieso sollen die Frauen in einem Moment entscheiden: Werde ich Mutter oder werde ich eine berufliche erfolgreiche Karriere haben?* (w, 40). Bezüglich Vereinbarkeit von Familie und Beruf sind es strukturelle Probleme, die jede Familie für sich lösen muss. Und dabei sei es ein *soziales, gesellschaftliches Problem* wie eine Psychologin, die selbst keine Kinder hat, findet, das *auf eine Kernfamilie runtergedrückt* wird.

Dass beim Thema Vereinbarkeit von Familie und Beruf komplexe und interdependente Strukturen aufeinanderstossen, illustriert die ungeschminkte Äusserung einer Frau mit Leitungsfunktion im Pflegebereich: *Ich ertappe mich selbst. Wir stellen nur Frauen an, die keine kleinen Kinder haben. Weil, es ist nicht möglich! [...] Wir sind so schlecht dotiert in der Pflege, dass es schlicht und einfach nicht möglich ist, dass eine fehlt, wenn das Kind krank ist. Das ist purer Egoismus, das geht nicht. Aber es ist für unser Team nicht machbar* (w, 59).

In der Gruppe mit den ältesten Teilnehmer:innen wird das Thema der Vereinbarkeit von Familie und Beruf von Männern eingebracht, die in Führungspositionen gearbeitet haben. Dabei wird zwar festgestellt, dass sich einiges verbessert hat und Frauen heute beispielsweise mehr oder weniger alle Berufe ergreifen können, die sie wollen. Aber die gläserne Decke, der Karrierebruch, wenn eine Frau Kinder bekommt, der ist immer noch da. Ein pensionierter Lehrer beobachtet das bei zwei seiner ehemaligen Schülerinnen, zu denen er Kontakt hat: *Die beiden sind jetzt angestellt beim Staat und müssen ihr Pensum reduzieren, möchten aber nicht aufhören. Beide werden rausgeekelt, indem man nicht bereit ist, das Pensum zurückzusetzen. Das finde ich haarsträubend* (m, 73).

«Wer mag sich er-
innern, dass diese
Frage je einem
Mann gestellt wor-
den ist, der Vater
geworden ist?»

Es hat sich also doch noch nicht so viel getan, wenn eine Teilnehmerin ihre eigene damalige Situation mit derjenigen der beiden jungen Frauen vergleicht. Denn als sie Kinder bekommen hat, wurde auch ihr gesagt: «So, jetzt werden Sie dann wohl mit der Arbeit aufhören. Das können Sie ja nicht vereinbaren.» Und merkt weiter an: *Wer mag sich erinnern, dass diese Frage je einem Mann gestellt worden ist, der Vater geworden ist? Das sind für mich typische Beispiele, wo es kränkelt (w, 74).*

6.2 LOHN UND VORSORGE SIND NUR ZAGHAFT THEMA

Die Lohn- und Vorsorgethemen werden überraschenderweise eher weniger stark von den berufsaktiven Generationen angesprochen. Überraschend nicht zuletzt, weil es gerade von Expert:innen als das zentrale Thema in Bezug auf Gleichstellung der Geschlechter genannt und aktuell auch stark öffentlich gepusht wird (z.B. über Plattformen wie elleXX). Wenn das Thema aber angesprochen wird, dann mehrheitlich von Frauen, wenn auch indirekt. Es sind die *Ungerechtigkeiten, sei es die Bezahlung oder Verteilung von Betreuungsaufgaben*, äussert sich eine der jüngsten Frauen, stellvertretend für viele. Am meisten diskutiert wird das in der Gruppe der 56–70-Jährigen, wo sich auch ein Jurist in das Thema einschaltet: *Was mich am meisten aufregt ist die Lohnungleichheit. Das finde ich eine absolute Sauerei, wenn ich sehe, wenn Männer oder Frauen dieselbe Arbeit leisten und einfach 20 oder 30 Prozent weniger Salär haben. Es ist zwar eine materielle Sache, und das ist eigentlich, das gibt mir am meisten zu denken (m, 71).* Eine weitere, ältere Teilnehmerin erzählt, wie sie sich schon lange für das Thema auch in Netzwerken aktiv engagiert: *Im Business and Professional Women Club haben wir jeweils am Equal Payday Brötchen mit einem Spickel, mit einem fehlenden Spickel verkauft. Das ist mein wichtigstes Anliegen: Die ungleiche Bezahlung, wo ich einfach nicht verstehe, warum das nicht klappt? Und es macht*

mich wütend, ganz häufig (w, 64). Wie eng jedoch die Lohnfrage mit der Kinderfrage verknüpft ist, bringt die leitende Pflegeangestellte in einem einfachen Satz auf den Punkt, denn: *Solange wir Frauen die Kinder kriegen, wird es schwierig mit der Lohngleichheit (w, 59).*

In der Gruppe der ältesten Generation kommt das Thema früh im Gespräch auf den Tisch. Das erstaunt wenig, denn die meisten von ihnen haben Erfahrungen gemacht, dass Lohngleichheit bei den Geschlechtern kein Thema ist und die Frauen wegen ihrer Biographien im Unterschied zu denen der Männer oft wegen Lohnlücken oder ganzem Berufsverzicht eine schlechtere Vorsorge, und damit eine niedrigere Rente haben. Eine Teilnehmerin erzählt von ihrer Scheidung, bei der sie nach altem Scheidungsrecht keinen Anspruch auf einen BVG-Anteil hatte. Und sie gezwungen war, nach jahrzehntelanger Kinderpause wieder in ihren Beruf einzusteigen. Es ist eine Geschichte über das Durchkämpfen: *Ich habe die Scheidung beantragt. Für ihn bin ich gestorben, weil ich mich durchgesetzt habe. Und dann habe ich in den Beruf zurück müssen, weil ich von ihm gar nichts bekommen habe. Wir haben eine sehr konservative Scheidung gehabt. Und der Richter hat entschieden, dass er für mich gar nichts zahlen muss, weil ich will ja scheiden und ich kann ja arbeiten. Und er hat für mich gar nichts, er musste auch die BVG nicht teilen, weil, das war noch im alten Scheidungsrecht gewesen. Und da habe ich arbeiten müssen (w, 74).* Die Männer der Gruppe der Ältesten mussten sich mit Lohn- und Vorsorgefrage nicht auseinandersetzen. Sie waren dabei höchstens in der anderen Position, nämlich derjenigen des Vorgesetzten: *Das Geschlecht ist für mich eigentlich nie ein grosses Thema gewesen, ausser wenn es um den Beruf gegangen ist. Wenn ich entscheiden musste, wer bekommt jetzt diesen Job und wer nicht (m, 71).*

Geschlechtergerechtigkeit ist in der Schweiz noch keine Realität. Und auch wenn Frauen seit 50 Jahren abstimmen und wählen können, sind Frauen an vielen Orten noch unterreprä-



Esther



Lovis

sentiert. Abschliessend zitieren wir eine Teilnehmerin, die sich politisch engagiert und deshalb meint: *Mich beschäftigt vor allem im Moment, wieso dass die Frauen eben gerade in der Gemeindelandschaft total untervertreten sind. [...] Und vor allem interessiert mich auch immer, was ich machen kann, um etwas zu ändern?* (W, 55).

7. Der Wunsch Geschlecht soll keine Rolle mehr spielen. Bloss wie?

57 Personen im Alter von 20 bis 78 Jahren sind im November 2021 zum ersten Generationendialog von #geschlechtergerechter nach Lenzburg gekommen und haben miteinander und zunächst in altershomogenen Gruppen über das Thema «Geschlecht und Gesellschaft» diskutiert. Der Gesprächsstoff war so vielfältig wie die Menschen, die zusammen am Tisch sassen und debattierten. Sie verkörpern die ganze Vielfalt und Breite der Perspektiven auf die relevante Gegenwartsfrage der Geschlechtergerechtigkeit. **Geschlechtergerechtigkeit bzw. Geschlechterungerechtigkeit beschäftigt Menschen in allen Generationen.** In den Gesprächen sind aber Schwerpunkte zu sehen: der Wandel in der Debatte, aber auch, dass Geschlechterfragen sehr eng mit persönlichen Lebensumständen und gesellschaftlichen Erfahrungen zusammenhängen. Diejenigen, die sich in der Phase der Adoleszenz befinden, beschäftigen sich stark mit dem Thema Geschlechtervielfalt und Identität – was sich auch sehr stark in ihrer ausdifferenzierten Sprache zeigt. Wenn Familie und Kinder ins Spiel kommen, wird besonders über die eigene Rolle in der Gesellschaft nachgedacht und darüber, wie und ob man die Kinder genderneutral erzieht. Es sind Aushandlungsprozesse in den Paarbeziehungen, die nicht konfliktfrei sind. Es geht um ganz individuelle Werte und Einstellungen, die manchmal erst mit den Kindern an die Oberfläche kommen, und es geht bei der Umsetzung von Gleichstellung zwischen den Geschlechtern immer auch um Verteilfragen – selbst wenn es einen Konsens darüber gibt,

dass Geschlecht, wenn es um Rechte und Pflichten in der Gesellschaft geht, eigentlich keine Rolle mehr spielen soll. Das sich in den Konstellationen von Geschlecht und Gesellschaft Veränderungen vollziehen, zeigt sich auch in der sprachlichen Praxis: Während die «Twenties» mit einem sehr differenzierten Vokabular durch den Geschlechterdiskurs jonglieren, tun sich vor allem Männer im Alter zwischen 56 und 70 mit dem sprachlichen Wandel schwer. Der Austausch zwischen den ältesten Senior:innen zeigte aber, wie stark Geschlechterfragen über Begriffe und Konzepte hinaus das Leben prägen.

8. Methode und Literatur

8.1 WER REDET MIT?

DIE GENERATIONEN: VON 20 BIS 70-PLUS

Prägnante Generationenbezeichnungen gibt viele: Ob damit historisch und soziologisch auf prägende Erlebnisse (Kriegserfahrung) oder aber gesellschaftlichpolitische Ereignisse («die 68er») verwiesen wird oder ob es eher Marketinggründe (Generation Golf, Millennials) sind, die im Zentrum des Erkenntnisinteresses liegen: Generationenbegriffe und -konzepte haben ihre Tücken. So kann nur ein kleiner Teil der um 1940 Geborenen zu den «wilden 68ern» gezählt werden, zudem suggeriert der Begriff eine Einheitlichkeit, gerade auch über Schicht- oder eben Geschlechtergrenzen hinweg. Wir wollen also nicht von der «Generation Z» oder «Y» reden – aber uns interessiert, wie Aspekte rund um die relevante Gegenwartsfrage der Geschlechtergerechtigkeit von Menschen unterschiedlichen Alters thematisiert und besprochen werden. Und wir wollen die Altersgruppen, wie sie in der quantitativen Befragung zusammengestellt werden, abbilden. So haben wir uns für die Einteilung der Generationen an entwicklungspsychologische Parameter gehalten und zudem die Altersangaben auf 5/10 gerundet, um einen Vergleich mit den in der quantitativen Erhebung zu bildenden Kohorten zu ermöglichen:

Man geht davon aus, dass sich Identität über das gesamte Leben entwickelt und dass es dabei je nach Lebensphase verschiedene Entwicklungsaufgaben zu bewältigen gibt. Relevant dafür sind physische Reifungsprozesse (bspw. Pubertät, Menopause), kulturelle Normen und Erwartungen der Gesellschaft sowie individuelle Erwartungen und Wertvorstellungen (vgl. bspw. Erikson 2000, Havighurst (1948/1982)). Wir schliessen uns diesen Grundannahmen an und definieren die fünf Kohorten bzw. Altersgruppen gemäss diesen zentralen Entwicklungsaufgaben; im vollen Bewusstsein dafür, dass die Grenzen bis zu einem bestimmten Punkt willkürlich gezogen sind. Denn nicht nur verschieben sich die Lebensphasen und insbesondere ihre Gestaltung und Strukturierung durch demographische, wirtschaftliche und kulturelle Entwicklungen in den letzten Jahrzehnten zum einen wesentlich nach hinten, zum andern gestalten sie sich sehr viel individueller.⁷

Wir luden zum #geschlechtergerechter-Generationendialog Teilnehmende ab 18 Jahre ein, die jüngste Teilnehmerin war dann 20 Jahre. Auch wenn der Beginn des Jugendalters bei ca. 14 Jahren definiert wird, tritt der Eintritt ins Erwachsenenalter je länger desto später ein und wird z.T. bis zum 24. Altersjahr genannt. Wir setzten die Grenze von 18 Jahren auch aus forschungspraktischen Gründen: Zum einen sind die Teilnehmenden noch nicht zu alt, um retrospektiv die Pubertät zu reflektieren, zum andern sind sie volljährig und können alleine über ihre Teilnahme am Projekt entscheiden, die sich optimalerweise über mehrere Jahre hinzieht⁸.

⁷ Vgl. auch Abbildung 1.

⁸ Die Entwicklungsphasen im Kindesalter werden nicht in die Generationenstudie einbezogen. Kinder argumentieren auf eine andere Weise als Erwachsene, zudem müssten die Themen anders aufbereitet werden. Im Laufe des Projektes soll dennoch Raum bestehen, der die kindliche Sicht auf Geschlecht aufzeigt.

DAS SAMPLE: 57 PERSONEN REDEN ÜBER GESCHLECHT

Ziel ist es, dass für eine Altersgruppe 10–12 Personen sprechen, einer für Gruppendiskussionen üblichen Personenanzahl. So ist gewährleistet, dass möglichst viele Meinungen in die Gruppe hineingetragen werden und doch genug Zeit bleibt, damit alle ihre Positionen darlegen können. Ebenso ist die Gruppe genug gross, um kurzfristige Absenzen, die erfahrungsgemäss immer vorkommen, aufzufangen. Wichtig war die intrinsische Motivation, d.h., dass die Personen aus eigenem Interesse teilnehmen und so auch bereit sind, länger am Generationendialog teilzunehmen. Aus diesem Grund wurde darauf verzichtet, die Teilnehmenden über einen professionellen Anbieter zu rekrutieren und zu entschädigen, wie dies bei Gruppendiskussionen normalerweise üblich ist. Ganz bewusst haben wir uns also dafür entschieden, die Motivation der Gesprächsteilnehmenden über die repräsentative Zusammenstellung der Gruppe zu stellen – insbesondere, da die quantitative #geschlechtergerechter-Befragung ausgewogene Resultate in der Breite bereitstellen kann.

Für die Rekrutierung der Gesprächsteilnehmer:innen haben wir verschiedene Kanäle genutzt: Wir haben Flyer verteilt und Netzwerke via geschlechtergerechter.ch mobilisiert, wir haben die 2690 Menschen, die bei der geschlechtergerechter-Befragung mitgemacht haben, zum Mitdiskutieren eingeladen. Rund 400 Interessenten konnten wir so gewinnen. Mit über 70 Personen haben wir dann ausführliche Telefongespräche geführt. Dabei wurden sie zum einen über das Projekt informiert, zum anderen haben wir zusätzlich persönliche Daten über sie erhoben, um eine möglichst vielseitige Zusammenstellung der Gruppen zu gewährleisten. Ziel war es, eine Gruppe zusammenzustellen, die der Zusammensetzung der Deutschschweiz nahekommt, wobei wir uns als Rahmen die statistische Zusammensetzung der Deutschschweizer Bevölkerung gesetzt haben. Es wurden Informationen abgefragt zu Wohnort, Herkunft, Migrationshintergrund, Geschlechtsidentität, sexueller

Orientierung, Familienstand, Bildung, Beruf, politischer Position sowie Religionszugehörigkeit. Ebenso wurde nach dem Interesse am Thema Geschlecht und Gesellschaft und möglichen Besonderheiten im Lebenslauf in Bezug auf das Geschlecht gefragt. Am Schluss trafen sich knapp 60 Menschen zum ersten #geschlechtergerechter-Generationendialog.

Es ist uns bewusst gewesen, dass es eine Herausforderung sein würde, dem Anspruch einer intrinsischen Motivation genauso wie der diversen Zusammenstellung der Gruppe gerecht zu werden. Wir haben uns ganz bewusst dafür entschieden, für das Thema engagierte Menschen für den Generationendialog zu gewinnen und die Rekrutierung auch dafür zu nutzen, um uns fehlender Kanäle und Positionen bewusst zu werden und die Frage zu beantworten: Wer will überhaupt über Geschlecht und Gesellschaft reden? Wie erwartet war die Gesamtgruppe weniger divers zusammengestellt als es die Deutschschweizer Bevölkerung ist. Das Sample weicht in folgenden Kategorien vom Durchschnitt ab⁹:

- Wohnort: Das Sample ist städtischer zusammengesetzt als es die Gesamtbevölkerung der Deutschschweiz ist. Dies hängt auch damit zusammen, dass die Bereitschaft, von einem weit entfernten bzw. schlecht(er) angebundenen Wohnort an einem Wochenende nach Lenzburg zu reisen geringer ist als bei nahen Wohnorten.
- Bildung: Das Sample ist akademischer geprägt als der Durchschnitt. Für die Übersicht wurden im Sample Hochschul- und höhere Berufsbildung zusammengefügt, da bei einem grossen Teil der Antworten der Bildungsweg nicht genau nachvollzogen werden konnte. Wer fehlt, sind Personen mit keinem oder nur einem obligatorischen Schulabschluss. Es muss jedoch betont werden,

⁹ Die soziodemographischen Merkmale der Teilnehmenden wurden im Telefongespräch erfasst und gemäss der Selbstbeschreibung der Personen notiert.

- dass diese Personen auch in anderen Studienformaten fehlen, da sie sehr schwer erreichbar sind.
- Staatsangehörigkeit, Migrationshintergrund und Ethnie: In unserem Sample dominieren Schweizer:innen, Personen ohne Schweizer Pass sind stark untervertreten. Die Zahlen werden jedoch leicht ausgeglichen, wenn der Migrationshintergrund beachtet wird. Diese Kategorie wurde berücksichtigt, wenn jemand explizit erwähnte, dass sie selbst oder aber die Eltern aus einem anderen Land in die Schweiz eingewandert sind. Ebenfalls wenig vertreten sind People of Color.
- Geschlechtsidentität: Das Sample ist weiblicher als die Gesamtbevölkerung.
- Politische Position: Es fehlen Personen, die sich explizit als rechts bezeichnen. Ebenso kann nach den Diskussionen davon ausgegangen werden, dass diejenigen Personen, die als politische Position «bürgerlich» oder «Mitte» angegeben haben, eher progressiv als traditionell zu Gesellschaftsfragen stehen.
- Religion: Im Sample dominiert wie zu erwarten eine christliche Religions- und/oder Kulturzugehörigkeit. Was komplett fehlt, sind Personen muslimischen Glaubens.

Zusammenfassend zeigt sich, dass die Personen, die am Thema interessiert sind, Zeit und Interesse an einer Diskussion haben:

- eher höher gebildet sind
- eher in einer grösseren Stadt wohnen
- die Schweizer Staatsbürgerschaft besitzen und
- sich nicht als politisch rechts oder traditionell positionieren sowie
- eher weiblich sind.¹⁰

¹⁰ Diese Tendenz bei den jüngeren Gruppen wurde unglücklicherweise noch wegen einiger kurzfristiger Absagen verstärkt.

DER GENERATIONENDIALOG: EIN WOCHENENDE IM STAPFERHAUS

Am 13. und 14. November 2021 hatte der #geschlechtergerechter-Generationendialog Premiere: Von Samstag früh bis Sonntagabend haben die insgesamt 57 Teilnehmer:innen in fünf Altersgruppen je 90 Minuten im Stapferhaus in Lenzburg diskutiert. Vor und nach den Gesprächen konnte man sich im #geschlechtergerechter-Café im Erdgeschoss stärken oder bei einem Glas Wein oder einer Tasse Kaffee die Diskussion in der Gruppe weiterführen – was an diesem regnerischen Wochenende ausgiebig genutzt wurde. Ebenso stand es den Teilnehmenden offen, nach der Diskussion noch die Geschlechter-Ausstellung im Museum zu besichtigen.

Jeder Dialog dauerte 90 Minuten, wurden leitfadengestützt moderiert und für die Analyse aufgezeichnet.

Eckdaten Gruppendiskussionen

Tab. 1

Erhebungszeitraum	13./14. November 2021
Anzahl	5 altershomogene Gruppendiskussionen (18–25; 26–35; 36–55; 56–70; 70+)
Sprache	Schweizerdeutsch
Dauer	90–120 Minuten
Anzahl Teilnehmende	57 (7 bis 15 pro Gruppendiskussion)
Methode	Leitfadengestützte Gruppendiskussion Audioaufnahme für anonymisierte Transkription Qualitative Inhaltsanalyse

8.2 AUSWERTUNG DER DATEN

In den moderierten, leitfadengestützten Gruppendiskussionen wurden drei Themenblöcke diskutiert: In der offenen Runde sollten die Teilnehmenden grundsätzlich und ohne einen inhaltlichen Input durch die Moderation ausführen, was ihnen am wichtigsten oder am drängendsten in Bezug auf das Thema «Geschlecht» ist und warum. Dazu notierte alle für sich zunächst einige Stichworte, die dann im Plenum erläutert wurden. Ein zweiter Block fokussierte auf Werte und Rollenmuster, abgeschlossen wurde mit der Frage, welche Ratschläge die Teilnehmenden jungen Menschen geben würden. Bei den letzten beiden Fragen handelt es sich um Fragen aus dem Fragebogen aus der #geschlechtergerechter Befragung und soll eine gemeinsame Analyse möglich machen.

Die Datengrundlage für die Analyse sind die anonymisierten Transkriptionen der Audioaufnahmen der Diskussionen, die Analyse folgt einem qualitativen, inhaltsanalytischen Ansatz (vgl. bspw. Flick 1995, Kuckartz 2016, Rädiker/Kuckartz 2019 u.a.). Sensor Advice arbeitet nach den Grundsätzen der empirischen Sozialforschung und hält die wissenschaftlichen Gütekriterien (Validität, Reliabilität, Objektivität) ein. Die Analysekategorien wurden grundsätzlich induktiv und iterativ gebildet und intersubjektiv im Team überprüft (vgl. bspw. Rädiker/Kuckartz 2019: 101). Grundlage für die Qualitätssicherung sind neben der intersubjektiven Überprüfung der Kategorien, Analysen und Interpretationen die Offenlegung der Methode sowie der Codebücher.¹¹

11 Codebücher können auf Anfrage eingesehen werden; die Daten selbst unterstehen dem Da-tenschutz.

8.3 LITERATUR

- Aulenbacher, Brigitte / Meuser, Michael / Riegraf, Birgit (2010): Soziologische Geschlechterforschung. Eine Einführung. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Barber, Benjamin (1994): Starke Demokratie. Über die Teilhabe am Politischen. Hamburg (1. Aufl. 1984).
- Berger, Peter L. / Luckmann, Thomas (2004 [1966]): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt a. M.: Suhrkamp (Edition Suhrkamp 6623).
- Bohnsack, Ralf (2007): Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in die qualitativen Methoden. 6., durchgesehene und aktualisierte Auflage. Opladen & Farmington Hills: Budrich.
- Butler, Judith (1990). Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt: Suhrkamp.
- Connell, Reawynn (2013): Gender. Herausgegeben von Ilse Lenz und Michael Meuse. Wiesbaden: Springer VS.
- Eckes, Thomas (2010): Geschlechterstereotype: Von Rollen, Identitäten und Vorurteilen. In: (Becker, Ruth (Hrsg.)). Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S.178–209
- Erikson, Erik H. (2000): Identität Und Lebenszyklus: Drei Aufsätze. Suhrkamp-Taschenbuch: Wissenschaft. 20. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Flick, Uwe (1995): Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendungen in Psychologie und Sozialwissenschaften. 5. Aufl. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt (Rowohlts Enzyklopädie 546).
- Garfinkel, Harold (1967): Studies in Ethnomethodology. Englewood Cliffs: Prentice-Hall.
- Havighurst, Robert J. (1948/1982): Developmental Tasks and Education. New York: Longman.
- Kotthoff, Helga (2002): Was heißt eigentlich «doing gender»? Zu Interaktion und Geschlecht. In: Leeuwen-Turnovcová et al. (Hrsg.). Wiener Slawistischer Almanach, Sonderband 55.

- https://www.projektwerkstatt.de/media/text/gender_download_doinggender2002.pdf [zit. 6.1.22].
- Kuckartz, Udo (2016): Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung. 3. Auflage. Weinheim: Beltz.
- Rädiker, Stefan / Kuckartz, Udo (2019): Analyse qualitativer Daten mit MAXQDA. Text, Audio und Video. Wiesbaden: Springer VS.
- Schütz, Alfred (1971): Gesammelte Aufsätze. Bd. 1 - Das Problem der sozialen Wirklichkeit. Den Haag: Nijhoff.
- Schutzbach, Franziska (2021). Die Erschöpfung der Frauen. Wider die weibliche Verfügbarkeit. München: Droemer.
- Von Roten, Iris (1991, 19581): Frauen im Laufgitter. Offene Worte zur Stellung der Frau. Zürich/Dortmund: eFeF-Verlag.
- Wagenknecht, Peter (2007): Was ist Heteronormativität? Zu Geschichte und Gehalt des Begriffs. In: Hartmann et al (Hrsg.): Heteronormativität. Empirische Studien zu Geschlecht, Sexualität und Macht. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 17–34.
- Warnke, Ingo H. / Spitzmüller, Jürgen (Hrsg.) (2008): Methoden der Diskurslinguistik. Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene. Berlin, New York: De Gruyter (Linguistik – Impulse & Tendenzen 31).

Glossar

Binär, nicht-binär Geschlecht existiert nur entweder als «männlich» oder «weiblich», und das eine stellt jeweils das Gegenteil des anderen dar.

Biologisches Geschlecht (sex) bezieht sich auf Messbares. Weiblich = Vagina, Eierstöcke, XX-Chromosomen. Männlich = Penis, Hoden, XY-Chromosomen. Intersexuelle = eine Kombination von beidem.

Cis- (cis-Frau, cis-Mann) «Cis» ist das Gegenstück zu «trans». Das Adjektiv «cis» wird benutzt, um auszudrücken, dass eine Person sich mit dem Geschlecht identifiziert, dem sie bei der Geburt aufgrund der Genitalien zugewiesen wurde.

Cis-Normativität Die Annahme, dass cis-Personen als Norm angesehen werden.

Dichotomie, dichotom Aufteilung eines Konzeptes in zwei komplementäre Teile, Zweiteilung.

Diskriminierung; positiv, negativ Eine Diskriminierung ist eine Benachteiligung. Positive Diskriminierung ist eine Begünstigung von Minderheiten, z.B. durch ein Quotensystem.

Fluid, gender fluidity Fluid bedeutet fließend. Gender fluid ist, wer sich nicht auf ein Geschlecht bzw. eine Geschlechtsidentität festlegen lassen möchte und diese «fließend» wechselt.

Fintas Frauen, Inter Menschen, Nichtbinäre Menschen, Trans Menschen und Agender Menschen.

Gender In der Regel verwendet für das sozial konstruierte Geschlecht.

Genderausdruck Beschreibt die Weise, wie eine Person (bezogen auf die traditionellen Gender-Rollen) ihr Gender ausdrückt, durch die Art, wie die Person handelt, sich kleidet, wach verhält und kommuniziert. (doing gender)

Geschlechtsidentität Bezieht sich darauf, wie man über sich denkt. Das Konzept bezieht sich auf die Körperchemie (Hormone etc.) und wie eine Person interpretiert, was das alles für sie bedeutet. (Fühle ich mich als Mann, als Frau, als binär?)

Heteronormativität Der Begriff benennt Heterosexualität als Norm der Geschlechterverhältnisse, die Subjektivität, Lebenspraxis, symbolische Ordnung und das Gefüge der gesellschaftlichen Organisation strukturiert (Wagenknecht (2007: 17)).

Intersektionalität Die Geschlechterordnung beeinflusst das Leben der Menschen, genauso wie es Herkunft, Ethnizität wie auch soziale Schicht tun – und diese Dimensionen stützen und regeln sich gegenseitig. Dies wird in der Sozialforschung als Intersektionalität bezeichnet. So können bspw. Nachteile, die aufgrund von Geschlecht, Ethnizität, Klasse, Nationalität, Sexualität und/oder Alter entstehen, nicht einfach zusammen gerechnet werden, sondern das Zusammenspiel dieser Kategorien ist im konkreten Kontext zu analysieren.

Vgl. dafür bspw. folgende Webseiten und Zusammenstellungen: <http://www.mein-geschlecht.de/begriffe/>, <https://www.genderbread.org/>, <https://www.trans-kinder-netz.de/erklaerungshilfe.html>, <https://queer-lexikon.net/uebersichtsseiten/>, <https://milchjugend.ch/begriffe> (zit., 21.3.2022).

LGBTQ+ L lesbian (lesbisch), G gay (schwul, im deutschen wird auch der Buchstabe S verwendet), B bisexual (bisexuell), T transgender, T (transsexuell), I (intersexuell), Q queer, + pan/omni und viele mehr!

Sexuelle Orientierung Beschreibt, zu wem man sich physisch, geistig und emotional angezogen fühlt, bezogen auf Geschlecht und Gender dieses Menschen in Bezug zum eigenen Geschlecht und Gender.

#geschlechtergerechter

DER ORT FÜR DEN GESCHLECHTERDIALOG

Geschlechtergerechter ist eine Initiative für eine geschlechtergerechtere Schweiz. Als Debattenraum bezieht geschlechtergerechter.ch unterschiedliche Strömungen, Meinungen und Lebensentwürfe ein. Als digitale Drehscheibe rund um das Alltagsthema Geschlecht und Gesellschaft bietet sie Aktuelles und Historisches, Fakten und Geschichten, Zahlen und Gefühle. Eine Vielfalt von Wegen und Ideen für ein chancen- und geschlechtergerechteres Miteinander sollen nebeneinanderstehen. geschlechtergerechter.ch verbindet Menschen, bündelt Kräfte und erprobt neue Arten des Konsenses. Der wiederkehrende #geschlechtergerechter-Generationendialog bezieht individuelle Perspektiven und vielfältige Positionen zu ausgewählten Fokusthemen über das ca. 60-köpfige Teilnehmer:innen-Team systematisch ein.

Verein Geschlechtergerechter
Universitätstrasse 65
8006 Zürich
info@geschlechtergerechter.ch
geschlechtergerechter.ch



«Gemeinsam- keiten und Ver- schieden- heiten feiern»

April 2022



Verein Geschlechtergerechter
Universitätstrasse 65
8006 Zürich
info@geschlechtergerechter.ch
geschlechtergerechter.ch